

Giovanni Giacometti, der Maler der sonnigen Welt

Autor(en): **U.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in der Hand „Stille Nacht, heilige Nacht“ ... und der liebe Mensch spielte dazu ohne Vorzeichen. Aber es war ein unvergeßliches Weih-

nachtsfest. Wüßte keines, das mich je so ergriffen hätte. Das macht die Steppe. Sie ist ernst und tief.

Giovanni Giacometti, der Maler der sonnigen Welt.

... in uns lebt die Schönheit; was in den Kunstwerken mich entzündet, ist, in ihnen allen einen Künstler, einen Bruder wiederzufinden, der mir die Natur in einer neuen Weise, mit aller Macht oder seiner Persönlichkeit zeigt.
E m i l S o l a.

Für Kunst sich zu interessieren, ist eine Beschäftigung, die heute kaum noch zeitgemäß ist. Das moderne Leben richtet sich auf den Nutzen. Man bemüht sich, das Dasein in materieller Hinsicht zu bessern und glaubt, die Kunst entbehren zu können. Und weil der Wissenschaft Erfindungen gelingen, welche die Bedürfnisse von Millionen in Vollkommenheit befriedigen, gehört unsere Epoche den Chemikern und Ingenieuren, den Großkaufleuten und Industriellen. Nach Geist im Sinne innerer Schönheit, nach Gedanken und Träumen fragt man nicht mehr. Die Kunst liegt buchstäblich im Sterben, weil sie aus dem täglichen Leben vertrieben ist...

In diesem Sinne äußerte sich vor mehr als

zwanzig Jahren Auguste Rodin, Frankreichs berühmter Bildhauer. Und seine ahnende Dunkelseherei hat in mancherlei Hinsicht Recht behalten. Heute mehr denn je. Denn wenn nicht alle Anzeichen trügen, so werden die nächsten Jahre gar einen erbitterten Kampf zwischen Architektur und Malerei, zwischen nackter Wand und Tafelbild bringen, dessen Auswirkungen noch nicht abzusehen sind. Fügt man hinzu, daß dieser Kampf in einer Zeit einsetzt, in welcher auch der einfachere Mensch eben anfang zu verspüren, daß Kunst Vergeistigung ist, Genuß des Verstandes, „höchste Freude des Geistes, der die Natur durchdringt und in ihr den gleichen Geist ahnt, von dem auch sie beseelt ist; erhabenste Aufgabe des Menschen, die Welt in ihrer tiefsten Wahrheit und Schönheit zu verstehen,“ so wird man das Bedenkliche an der angedeuteten Krisis erfassen.

Noch blieben und bleiben der Malerei weite Gebiete Wildland zu erobern und ihren Diensten nutzbar zu machen. So, indem die Kunst noch mehr als bisher zum Volke niederstiege und ihm begreiflich machte, daß ein einziges, auch noch so kleines Originalbild eines Künstlers all den phantastischen Kram an seinen Wänden überflüssig macht. Und daß es in dem einen Bild etwas besitzt, das Eigenwert hat, nur ihm und nicht Tausenden gleichzeitig gehört. Daß aus diesem Bild die Seele eines Menschen spricht, welche Natur und Gedanken auf eigene Weise erlebt; oftmals auf eine so umfassende und intensive Art, daß die schaffende Hand erst über die äußern Erscheinungen hinweg zu den inneren Wahrheiten des Darzustellenden gelangt. Daß es aus diesem einen Bilde sehen lernt. So sehen, daß sich ihm eine neue Welt erschließt und es unendlich bereichert.

Damit ist nicht alles gesagt. Der Malerei darf es auch gelingen, künst-



Giovanni Giacometti: Selbstbildnis.

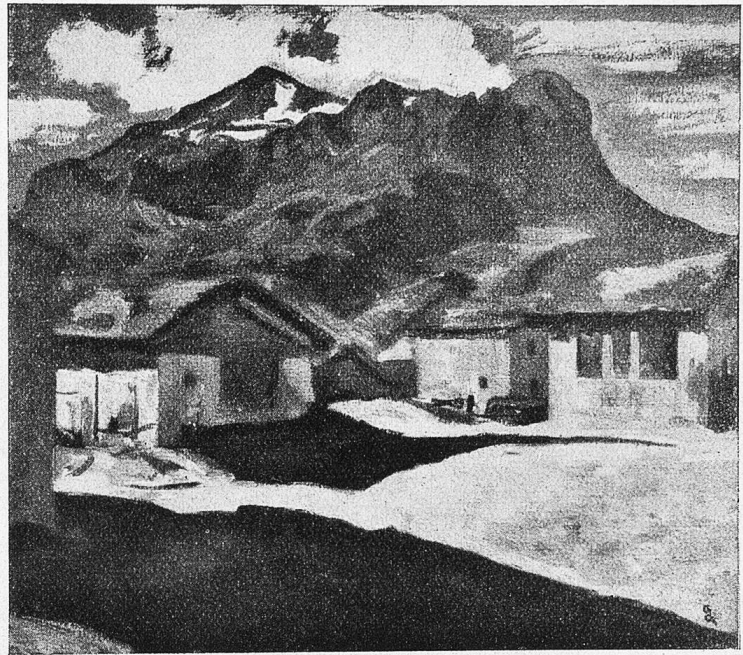
lerische Sonnenstrahlen in die Schulzimmer unserer Kinder zu zaubern und noch mehr als bisher den Wänden unserer protestantischen Kirchen jenen Schmuck zu verleihen, dem Feier und Weihe zugleich entströmen und der das gepredigte Wort des Welterlösers wirksam erhöht.

*

Die eindrucklichsten Bilder dieses Festes sind Reproduktionen nach Gemälden des in Stampa im Bündnerland lebenden Malers Giovanni Giacometti. Es sind Bilder von starker schwarz-weißer Gegensätzlichkeit, die in den farbigen Originalen jedem einigermaßen geübten Auge leicht eingehen, jetzt aber dem oberflächlichen Betrachter ihre besonderen Reize nicht enthüllen. Es ist daher nötig, mit Giacomettis Kunst etwas vertraut zu sein, um auch seine schwarz-weißen Bilder farbig zu erleben. Da aber alle schweizerischen Museen Giacometti-Bilder aufbewahren, ist die Bekanntschaft mit seinem künstlerischen Ausdruck nicht schwer.

Das malerische Werk Giovanni Giacomettis nimmt seit Jahren im schweizerischen Kunstschaffen jene festgefügte Sonderstellung ein, die ihr neben demjenigen von Hodler, Amiet u. a. gebührt. Es ist eine Kunst voll pulsierenden Lebens und sprühenden Temperamentes, deren quellende Elemente Licht und Farbe heißen. Aus diesen zaubert der Maler Schöpfung um Schöpfung empor und erfüllt sie mit seinem künstlerischen Atem, daß die Welt darin singt und die Farben lodern; daß es gleißt und glänzt und jubiliert. Dabei bleibt er thematisch immer einfach und natürlich. Breit, aber sprühend durchwirkte, nebeneinander gestellte Flächen lassen im flirrenden Spiel der Reflexe Lust am Hantieren mit Pinsel und Farben ahnen und erst bei längerem und gutem Betrachten spürt man den Zug leidenschaftlicher Größe über sich wehen und wird man von der Wirkung des Geschaffenen hingerissen.

Ich weiß nicht, ob Giacometti ein ebenso leidenschaftlicher Musiker wie Maler ist. Aber es könnte sein, daß wenigstens seine großen Kompositionen in einem organischen Zusammenhang zu vernehmbaren Tönen stehen. Ich we-



Maloja.

nigstens empfinde sie so. Und besonders das große Bild „Erwachen“ im Berner Museum klingt mir in seiner Phantasie der Farbensprache wie Orgelbrausen, wie eine wunderbar fugierte Toccata entgegen. Die Variation in Gelb der flirrenden Sonnenstrahlen spielt in violett, rot, grün und blau. Wie aufstrahlende Feuerquellen die bald breiten, bald schmalen Töne ineinander, teilen sich, durchwachsen thematisch belebt die Fläche, springen erschreckt zueinander, um sich in einem paradiesischen See der Spektrumsfarben zu wühlen, heiter zu träumen und selig zu verfliegen. Gewiß ist das ein bißchen Romantik der Gefühle und des Gedankenspiels. Aber ist Kunst nicht irgendwie Flügelhalter, um aus dem Dunst der Niederungen in jene Sphäre der Träume zu schweben, die Erquickung und Freude in einem sind? Und ist Kunst nicht Schönheit und Notbehelf zugleich, unsere Unvollkommenheit zu überbrücken?

Giacometti ist der Maler der sonnigen Welt. Wo das Licht des Himmels scheint, mit kosen der Zärtlichkeit Leben weckt und Farben zaubert, da ist er mit seinem ganzen Herzen daheim. Alsdann ist er der innigste Vertraute der Natur, und Bäume, Pflanzen, Wasser und Blumen, Tiere und Menschen sind seine Freunde. Jedes Gräslein spricht sein herzliches „Grüß Gott“ zu ihm, die Büsche raunen, und



Giovanni Giacometti: Junges Mädchen.

die Bäume recken schirmend ihre Äste über ihn. Bei Licht und Sonne, bei Grün und Himmelblau ist ihm das Malen ein dauerndes Entzücken und ein berauschend fröhlicher Genuß. Anders kann es gar nicht sein. Anders wäre seine blühende Produktivität gar nicht denkbar; auch die Frische und die immer klare Tonigkeit seiner Bilder nicht, und nicht die vielfältige, wechselvolle und schier unerschöpfliche Thematik derselben; das Fesselnde und immer Beglückende seiner Kunst. So malt er Porträts, Intérieurs und Freilicht, so malt er Landschaften mit Tieren und Menschen darin, deren farbige Textur innig mit der Umgebung verwachsen ist und deren Charakteristik neben der süßen Augenweide ein starker, eigener Rhythmus in der ineinanderfließenden Bewegung der Farben und im aufteilenden Stil der Fläche ist.

Giovanni Giacometti ist heute ein Sechziger, der in Kunst und Leben auf der Mittagshöhe steht.

*

Der Maler, dem es bestimmt war, unter Duzenden das breiteste Maß an Sonne, Licht und Duft der Welt in seine Bilder zu zaubern, kam in jenem südlichen Bündnerdorf zur Welt, in dem er heute noch lebt. In Stampa, dessen Name nun so innig mit demjenigen Giacomettis verwachsen ist wie ein Baum mit der Erde, sammelte Giovanni in gesunder Bergluft und mit absichtslosen Kinderhänden jene seelische Triebkraft der Jugend, die ihm nun bis ins beginnende sechste Jahrzehnt unverbraucht geblieben ist. Vierzehnjährig kommt der Begabte und, wie es schien, Phantasievolle und Schreibgewandte an die Kantonschule nach Chur. Er habe Talent zur Journalistik, Weissagte der Phrenologe Winkler. Hier aber, mit der Kunst in Kontakt gebracht, nahm er von sich selber Besitz und blieb auch gegen die Widerstände seiner Eltern tapfer. Mit achtzehn Jahren bezieht er die Industrieschule in München, der köstlichen Stadt an der Isar, verkehrt mit den Schweizerkünstlern, erfreut sich der Freundschaften Wilhelm Balmers und Cuno Amiets und zeichnet und malt alles,

was Form und Sinn hat, aber schon mit ausgeprägtem, eigenen Stil.

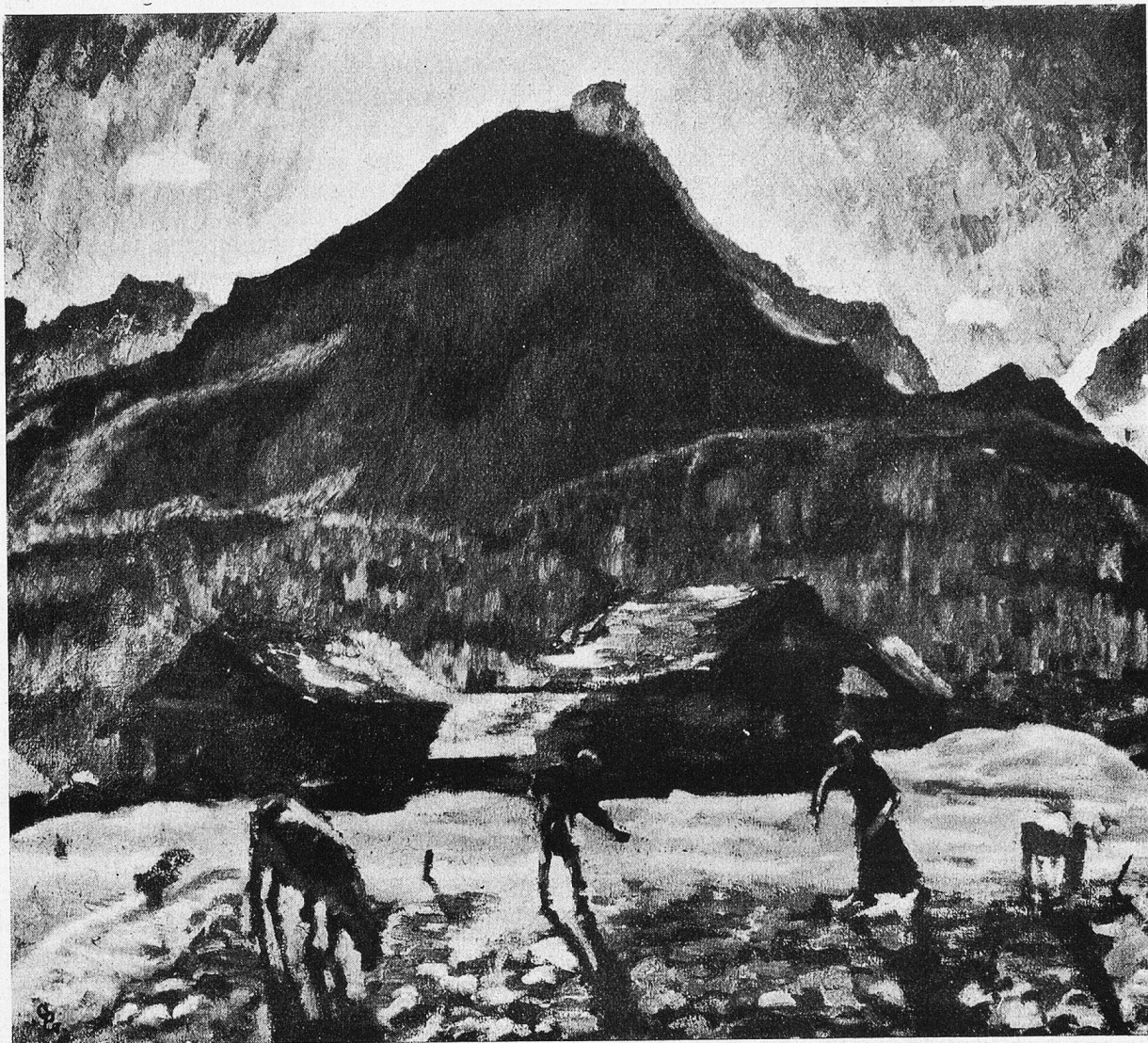
Dann zog es Giacometti nach Paris, dem Paradies der farbigen Intuition und des kräftig pulsierenden Lebens. Wir sehen ihn in den Ateliers Bouguereau und Tony Robert Fleury der Akademie Julian arbeiten, daneben im Louvre an den Rembrandts und Manets studieren, den Meistern des gleißenden Lichts und der synthetischen Form, um sich etwas später in Stampa von der einstürmenden Wucht der malerischen Erlebnisse zu erholen.

Rom, die ewige Stadt und ihre Museen und Galerien ziehen den Strebenden an; die Bilder eines Velasquez, Tizian und Raffael begeistern den reisenden Künstler und weisen ihm da Wege zur künstlerischen Einheit und Harmonie.

Aber das geworden, was er ureigentlich ist, der Maler der Sonnenkraft in den Farben, der lodernnden Blut einer sommerlichen Landschaft, der ringenden Wirbel eines aufsteigen-

den Bergsturmes oder der behaglichen Wärme eines abendlichen Beisammenseins, das ist Giacometti nicht in den großen Kunstzentren und Städten der Welt, sondern daheim; daheim in seiner Bergheimat Stampa. Dort und auf der Höhe von Maloja hat Giacometti seine

Entwicklung, ohne links und rechts nach der Meinung des Tages zu schauen, in gerader Richtung fortgesetzt bis zu jener strahlenden Höhe seiner Kunst, die ganz aus dem tragenden Gefühl seiner Persönlichkeit gestaltet und schafft und die wir so sehr schätzen. U. A.



Giovanni Giacometti: Morgensonne.

Glockenspiel.

Von Otto Frei.

1.

Jeden Samstagabend, wenn Heinrich für eine kurze Stunde auf der Anhöhe zwischen Stadt und Wald dahinschlendert, immer fällt dann die Müdigkeit und üble Laune seines Wochenalltags Stück um Stück von ihm ab, und auf sein von der Woche so vielfältig geschlagenes und aufgerütteltes Gemüt legt sich eine Stille wie von weichem dunklem Samt.

Das ist wie ein spätes Bad in einem abendkühlen Waldsee und tut so wohl! Und dann horcht er abwechselnd in die Welt und wieder in sich hinein und ertappt sich zuletzt doch immer wieder auf dem Wunsche: es möchte in diese atemlose Kirchenstille herein plötzlich irgendetwas Herzbewegendes von da draußen rufen oder rauschen oder läuten . . .

Läuten! Und kaum daß dieser Wunsch in